

Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Band: 102 (2022)
Heft: 1100

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

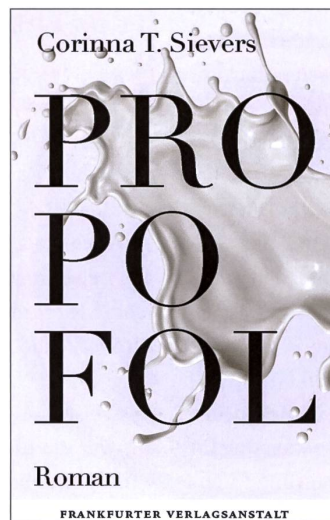
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bohren, hämmern, blasen

Corinna T. Sievers ist für Romane bekannt, in denen es nicht zimperlich zugeht – und zumeist so direkt zur Sache, dass ihre Prosa in der deutschschweizerischen Literatur die kalte Nahaufnahme von sexueller Drastik als Alleinstellungsmerkmal für sich reklamieren kann. Allerdings macht das ihre Arbeiten keineswegs pornografisch, sind sie doch zu explizit und zu beklemmend, um überhaupt erotisch zu sein, wie Alicia Romero 2019 zur Publikation von «Vor der Flut» im «Literarischen Monat» treffend anmerkte.

Nun liegt mit «Propofol» Sievers' neuestes Werk vor, das in bewährtem Stil fortfährt, gleichwohl aber mit einer erheblichen Neuerung aufwartet, denn die Hauptfigur ist diesmal keine Frau, sondern Bernhard Rohr, ein über 60jähriger Chirurg, der von der Erkenntnis gekränkt wird, dass die besten Jahre vorüber sind, was sowohl seine Männlichkeit wie auch seine Karriere meint, und der dennoch zielgenau mit dem Renommee zu locken weiss, das seiner Profession gesellschaftlich vorseilt. Lüstern und machtheißend benutzt er Frauen wie austauschbare Güter, was die Autorin mit bewährter Indolenz schildert, während der sprechende Name ihres zweifelhaften Helden wie selbstverständlich um eine psychoanalytische Deutung bittet: «Von einer Frau verlassen zu werden, gleich welcher Klasse, kommt einer Vernichtung gleich, vor mir steht die Widerwärtigste aller Schlampen (in gewissen Momenten empfand ich etwas für sie), und sie kastriert mich, es ist wider die Natur, wenn überhaupt hat Gott gewollt, dass der Mann die Frau verlässt, früher oder später hat jede ihren Zweck erfüllt, das ist die Ordnung der Dinge.»



Corinna T. Sievers: Propofol.
Frankfurt: Frankfurter
Verlagsanstalt, 2022.

Rohr ist abhängig von Propofol, einem Narkosemittel, das im Ärztemilieu eine beliebte Droge ist, solange man um die richtige Dosierung weiss – «ein paar Milligramm zu viel, und man hört auf zu atmen, mit anderen Worten, man erstickt, glücklicherweise tief entspannt und manche sogar mit Latte». Doch auf «Milch», wie er die Substanz nennt, verspricht ein nahender Triumph noch grandioser auszufallen: die ihm angetragene Trennung siamesischer Zwillinge aus dem Kongo – vermutlich die leibliche Folge des ungeschützten Kontakts mit Uran, das ihr Vater mit blossen Händen abgebaut hat –, die eine Hilfsorganisation mit der Lufthansa nach Europa brachte. Der anrückende

Operationstermin gemahnt zunehmend daran, dass ein glücklicher Eingriff zwar die eigene Karriere verewigen würde, dass das eigene «Verfallsdatum» jedoch von keiner Hand korrigiert werden kann – «ich bin längst verrottet», gesteht sich Rohr ein, als er vor seiner philosophischen Bibliothek steht: «Ich brauche eine Anleitung zum schmerzarmen Abkratzen und greife nach Feuerbach.»

Dass in dieser Situation nichts mehr Trost spendet, versteht sich von selbst. Apropos: Dass Sievers hauptsächlich dem Beruf der Kieferorthopädin nachgeht, ist in diesem Zusammenhang nicht unerheblich zu erwähnen. Die Wucht ihres neuen Romans gemahnt unweigerlich an den Drill des Bohrers, der sich um das Loch kümmert (ja, Sie lesen mit Freud) – nur, dass es hier nicht in die Zahnzwischenräume geht, sondern direkt ins Bewusstsein. ◀

Vojin Saša Vukadinović

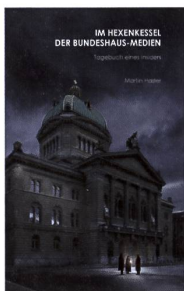
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

SACHBUCH

Einheitsmeinung bei SRF

Martin Hasler: Im Hexenkessel der Bundeshaus-Medien. Tagebuch eines Insiders.

Bern: Eigenverlag www.martin-hasler.ch, 2022.
Besprochen von Ronnie Grob, Chefredaktor.



Während die oberen Etagen der öffentlich-rechtlichen Medien mit Skandalen um ihr Luxusleben auf Kosten der Gebührenzahler beschäftigt sind, verlassen in den unteren Etagen Journalisten wie Ole Skambraks und Techniker wie Martin Hasler den Betrieb, weil sie dessen Einseitigkeit in Sachen Corona nicht mehr ertragen

können, und schreiben darüber. Hasler, der von 1982 bis 2021 im Bundeshaus die Technik für Nachrichtensendungen wie die «Tagesschau» besorgt hat, erlebte das SRF während der Coronakrise komplett neu, machte sich Notizen und veröffentlicht nun das «Tagebuch eines Insiders». Es zeigt auf, wie jemand, der die Gefährdung durch das Coronavirus anders sieht als die allermeisten SRF-Journalisten, keinerlei Möglichkeiten erhält, sich mit dieser Haltung einzubringen. Am Ende ist es Hasler selbst, der im Konflikt nachgibt und sich in die Frühpensionierung flüchtet – um danach als Postautochauffeur weiterhin ein nützliches Mitglied der Gesellschaft zu bleiben.

Kulturjournalist Andreas Tobler war sofort da, um Hasler in den Zeitungen der TX Group als «Verschwörungstheoretiker» die Glaubwürdigkeit abzusprechen, und tatsächlich gibt es im Buch Vorhersagen und Theorien, die kritisch gesehen werden können – ganze Passagen werden aus Internetvideos zitiert, die Hasler bei seiner eigenen Suche nach der Wahrheit für gut befunden hat. Allerdings hat Hasler SRF-intern nicht geschwiegen, sondern den Dialog und die Debatte immer wieder gesucht – aber nicht gefunden. Seinem Versuch, intern aufzuklären, wird zunächst beschiedenen, er solle sich als technischer Mitarbeiter zurückhalten. Später schreibt ihm ein Vorgesetzter: «Darf ich Dich bitten, mir künftig solche Infos nicht mehr zukommen zu lassen.»

Hasler kommt zum Punkt, an dem er seinen Gesprächspartnern nur noch sein Bedauern zum Ausdruck bringen kann, «leider mangels objektiver Gesamtbeurteilung Opfer einer perfiden Propagandamaschinerie durch Politik und Medien geworden zu sein». Was ironischerweise umgekehrt wohl genauso gesehen wird. Das Resultat des Prozesses hält Hasler selbst fest: «Eine zweigeteilte Gesellschaft.» ◀

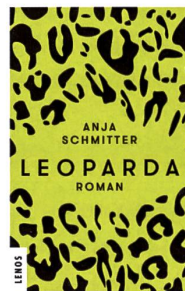
LITERATUR

Eine gefährliche Verwilderung

Anja Schmitter: Leoparda.

Basel: Lenos-Verlag, 2022.

Besprochen von Daniel Jung, Redaktor.



Literarische Verwandlungen haben grosse Tradition. Zeus wird zum Stier oder Schwan, um sich seinen Geliebten zu nähern. Loki wird zum Lachs, um sich der Bestrafung zu entziehen. Franz Kafka lässt Gregor Samsa zum Ungeziefer werden. Und in zahlreichen Superhelden-Comics – einem prägenden Genre unserer Zeit – werden junge Menschen zu Wesen mit tierischen Kräften, etwa Peter Parker zu «Spider-Man».

Auch Anja Schmitter beschreibt in ihrem beunruhigenden Debütroman «Leoparda» eine Verwandlung ins Animalische. Kleoparda Frei, genannt Kleo, ist eine 25jährige Stadtzürcherin, die als Lehrerin in der Agglo arbeitet. Ihren bedeutungsvollen Namen trägt sie, weil ihre Eltern auf der Hochzeitsreise in Ägypten waren. «Du heisst auch wie der Leopard, das war die Idee vom Papa», erklärt die fürsorgliche Mutter vom Zürichberg. «Denn du bist was Besonderes, mein Schatz.» Das Raubtier Leoparda wird zur zweiten Identität der jungen Frau. Die Verwandlung ist ein schmerzhafter Prozess, der sorgfältig dokumentiert wird: Manchmal, wenn Kleo aus unruhigen Träumen erwachte, stellte sie fest, dass kleine Stückchen ihrer Zähne abgebröckelt waren und scharfe Schnittstellen hinterliessen. Doch den blutigen Geschmack im Mund, wenn sich die Zunge an den Kanten aufgeritzt hatte, nahm sie ohne weitere Emotionen zur Kenntnis.

Eindrücklich beschrieben werden verschiedene Begegnungen: ein beklemmendes Date mit der übergriffigen Tinder-Bekanntschaft Adriano, Kaffeebesuche mit der besten Freundin und Ex-Therapeutin Felicitas oder eine missratene Deutschlektion mit dem Geflüchteten Amir.

Die genauen Ursachen der Verwandlung, die auch eine Verwilderung ist, bleiben im Buch ambivalent. Im weiteren Verlauf der Geschichte spielen ein Hitzesommer, eine eigensinnige Amaryllis, das Verhalten von Grossraubkatzen und die Dynamiken der Social Media eine wichtige Rolle.

Leoparda ist wie Catwoman eine gefährliche Rächerin. Ihr Zorn richtet sich aber weniger gegen Verbrecher, sondern gegen ihr eigenes bürgerliches Umfeld, aus dem sie ähnlich radikal ausbricht wie der Protagonist in Martin Suters «Dunkle Seite des Mondes». Somit ist «Leoparda» kein harmloser Befindlichkeitsroman, sondern Prosa mit Krallen. ◀

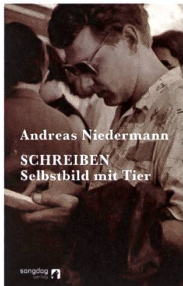
AUTOBIOGRAFIE

Ein Leben im Künstlerprekariat

Andreas Niedermann: Schreiben – Selbstbild mit Tier.

Bern: Songdong-Verlag, 2022.

Besprochen von Manuel Granwehr, Stagiaire.



In der Rückschau erscheint Andreas Niedermann vor allem als Getriebener. Zu den Stationen seines Lebens zählen Zeiten als Drogendealer, Kinobetreiber, Obdachloser, Bühnentechniker, Maroniverkäufer, Beinahedrehbuchautor und Kranführer. Er wollte nicht in der Schweiz sein, konnte aber auch nicht im Ausland leben, er wollte schreiben, konnte dies jedoch nicht und wurde schliesslich in eigenen Worten «zum Tier». Das entdeckte er, als ihn ein Gelegenheitsjob für drei Monate zum Rinderhüten in die Berge verschlug. «Das Tier» in ihm half durch neblige Wochen, lehrte ihn, seine Herde zu kontrollieren, und brachte ihn physisch in Topform. Doch dann kommt der Fall, die Alkoholsucht, die Verzweiflung. Niedermann hatte sein Testament schon auf eine Papierserviette gekritzelt, aber «das Tier» wollte nicht sterben. Eines Nachts sagt ihm eine Frau in einer Bar: «Trink doch einfach keinen Schnaps mehr.» So beginnt der erfolgreiche Entzug.

In seinem neuesten Buch widmet sich Andreas Niedermann autobiografisch der Beziehung zwischen Autor und Schreiben – am Beispiel seines ersten Romans «Sauser», dessen erfolgreicher Publikation 1987 und der nachfolgenden Fernsehauftritte. Der Schriftsteller berichtet davon, was nach so einem High folgte: «Nämlich das nächste. Und dann noch eins und noch eins.» Irgendwann kam der Fall aber eben doch und Niedermann stürzt tief. Das ist in diesem Buch kein Klischee.

Es hat etwas Abschliessendes, wenn Niedermann zur Entstehungsgeschichte seines ersten Romans zurückkehrt, ähnlich einem Schauspieler, der einen «Lifetime Achievement Award» erhält – nur dass sich der Autor das Denkmal selbst setzt und dieses von Selbstzweifeln zeugt. Er schreibt in einer einfachen Sprache, hier und da hat es ein paar Anglizismen oder andere sprachliche Einwanderer. Seinen Stil beschrieb eine Rezensentin im «Literarischen Monat» einmal treffend als «unverfälscht, süffig-unpräzise, reduziert und doch stilsicher». Wer sich für wechselreiche Biografien aus dem Künstlerprekariat interessiert, ist mit diesem Buch sehr gut bedient. ◀



Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?

Eine kleine grossartige Ausstellung im MoMA, New York: *Matisse – The Red Studio*. Nur etwa ein halbes Dutzend Bilder, aber ein so intensiver Rausch der Farben, dass ich mich nicht mehr losreissen konnte und beinahe meinen Rückflug verpasst habe.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder Denken bewirkt?

Bücher waren immer Mitschuld an Irrungen und Wirrungen in meinem Leben, die auffälligsten vielleicht: *Rot und Schwarz* von Stendhal, *Leben und Ansichten* von Tristram Shandy, *Gentleman* von Laurence Sterne, *Moskau – Petuschki* von Wenedikt Jerofejew.

Wem vertrauen Sie bei Tips in Sachen Kultur?

Life & Arts, dem Kulturteil in der Wochenendausgabe der «Financial Times». Keine langweiligen Belehrungen, sondern eine gut kuratierte Menükarte zum aktuellen Angebot und immer wieder auch Autorinnen und Autoren, die über Bücher von ihren Schriftstellerkolleginnen und -kollegen schreiben.

Woran fehlt es Ihrer Meinung nach gerade im Kulturbetrieb?

An Urteilsvermögen und dem guten Willen, ein eigenes zuzulegen.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?

Etwa sechs Manuskripte.

Welche drei Bücher würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

Keines und mich diebisch freuen, dass ausnahmsweise mal keiner vorbeikommen kann, um mir ein Manuskript andrehen zu wollen.

Peter Haag

ist Gründer und Verleger des Zürcher Verlags Kein & Aber.